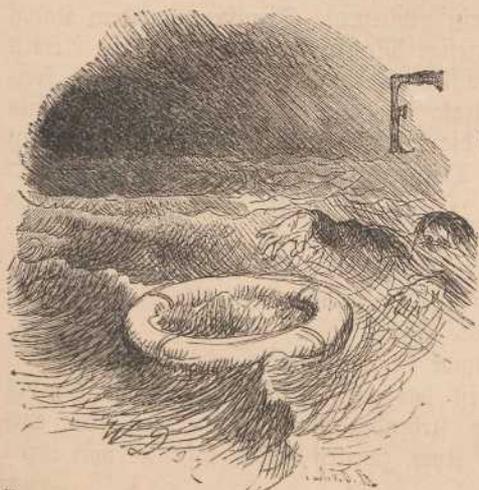


Mann über Bord.



ast vierzehn Tage lang hat die Fregatte im biskaischen Meerbusen gekreuzt, mit Regen, Hagel und allen Attributen eines nordischen Spätherbstes gegen Westwinde gekämpft, sich jedoch allmählich nach Süden gearbeitet. Das Wasser hat seine Farbe gewechselt, und dem dunklen Grün, das die Nähe des Landes verkündet, ist tiefes Blau gefolgt, der Widerschein des Himmels und das Kennzeichen unergründlicher Tiefe. Eine mildere Temperatur stellt sich ein, und

sie wird von jedem bei dem Gedanken an die ungestaltliche Heimat angenehm empfunden, die jetzt von Schnee und Eis starret. Selbst die Badegäste beginnen sich einigermaßen mit dem Leben an Bord auszuföhnen, das ihnen bisher so viel Kummer bereitet, und die Hoffnung auf das baldige Erreichen der Tropengegend läßt sie die Leiden der Vergangenheit vergessen.

In der Nähe der portugiesischen Küste setzt ein tüchtiger „Norder“ ein und treibt den „Seestern“ mit zehn Meilen Fahrt Madeira zu. In den Sommermonaten erstreckt sich der Passatwind bis zur Höhe dieser Insel, aber im Winter steht er südlicher, und auf seiner Grenze herrscht unruhiges und böiges Wetter. Auch die Fregatte entgeht dem letzteren nicht, die Windstöße werden heftiger und nehmen einen stürmischen Charakter an.

Es ist gegen 11 Uhr abends und seit längerer Zeit keine Bö eingefallen; die Posten werden abgelöst, der wachhabende Offizier geht in Träumereien ver-